

Der Gesellschafter.

Den 7. November.

Beilage zum Nagober Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Gegen manche Bestimmungen des Bürgerwebrgesetzes haben sich schon so viele Stimmen erhoben und es wurde schon so oft das ganze Gesetz als den Anforderungen der Zeit nicht entsprechend dargestellt, daß es unnöthig ist, darüber noch weitere Worte zu verlieren. Insbesondere ist die Ausführung des Gesetzes auf dem Lande auf großen Widerstand gestoßen und wir können in dieser Hinsicht wohl sagen, daß es für einen großen Theil unserer Landgemeinden noch gar nicht als vorhanden zu betrachten ist. Es war daher erfreulich in der Kammer der Abgeordneten vom Ministerische aus zu vernehmen, daß die Regierung selbst bereits mit einer Revision des Bürgerwebrgesetzes beschäftigt und insbesondere darauf bedacht ist, die seitber auf dem Lande gemachten Erfahrungen zu sammeln. — Was nun die Art der Abänderung des Bürgerwebrgesetzes betrifft, so hat sich die öffentliche Stimme besonders in der Weise vernehmen lassen, daß vor Allem nothwendig sey, daß das Bürgerwebr-Institut mehr und mehr die Linie überflüssig mache, d. h. Bürger und Soldat mehr verschmelzen; sowohl im Interesse größerer Einheit als auch der größeren Webrfähigkeit Deutschlands und der für die jezige Zeit so berücksichtigenswerthen Verminderung des Kostenpunktes, da die dermaligen Lasten des Militärbudgets für die Länge nicht mehr zu tragen sind. So viel man hört, soll in der Kammer beantragt werden, daß in die Bürgerwebr alle Männer vom 18—36. Jahr aufgenommen werden sollen, und der Austritt mit dem 50. Jahr statt finde. — Was das neue Finanzgesetz betrifft, so soll nicht blos die Finanzkommission einstimmig, sondern auch der größte Theil der Mitglieder der Abgeordnetenversammlung gegen das beantragte Zwangsanlehen seyn.

Bei dem milden Oktoberwetter blühten in vielen Gärten die Frühlingsblumen und die Erdbeeren. Seit langer Zeit weiß man sich nicht eines so hellen Spätherbstes zu erinnern. Die Saaten stehen überall herrlich, und den Armen ist recht, daß sie bei solcher Witterung ihre geringen Holzvorräthe sparen können.

In Stuttgart blieb kürzlich Nachts ein Hausbesitzer wach, weil er gemerkt hatte, daß ein Mieter durchgehen wollte, ohne seinen Hauszins zu zahlen. Nachts kam dieser mit seinen Habseligkeiten, auf Strümpfen gehend, die Stiefeln in der Hand, die Treppe herunter. Heda, rief der Hausbesitzer, Sie werden sich erkälten, ziehen Sie doch Ihre Stiefeln an! Rubig versetzte der Mietbmann: Ich wollte Sie blos nicht im Schlafe stören und hoffe, wegen dieser zarten Rücksicht, die ich gegen Sie beobachtete, werden Sie mich gewiß rubig ziehen lassen. Als aber Jener ihn festhielt, sagte er trocken: Undank ist der Welt Lohn.

Die Ulmer Schnellpost gibt gerüchtweise die Nachricht, daß die Urtheile des Kriegsgerichts gegen die bei dem

Schiffvorfällen Betheiligten des 3. Reiter-Regiments von dem Oberkriegsgericht bestätigt worden seyen und auf 7 bis 17jährige Zuchtstrafe lauten.

In Ludwigsburg hat sich der Postpraktikant Schlette durch einen Selbstmordsversuch so fürchterlich verletzt, daß er in Folge seiner Verwundung in einem Alter von 24 Jahren starb. Eifersucht gegen einen höhern Offizier, welcher bei seiner Herzliebsten der Begünstigtere zu seyn schien, hat ihn zu dieser verzweifelten That veranlaßt; man sagt, er habe die Absicht gehabt, an jenem Abend seinen Nebenbuhler zuerst zu erschließen, was jedoch durch einen Zufall vereitelt wurde.

Zwei Freunde hielten neulich eine Wette, indem der Eine behauptete, seiner Geliebten in einer halben Stunde tausend Küsse geben zu wollen. Als dieß wirklich mit bewundernswerther Beharrlichkeit geschehen war, bekam der Gewinner ein krampfhaftes Zucken in den Lippen, und sein Gegner erklärte: Die Wette ist zwar gewonnen, aber nun kommen die Folgen übertriebener Zärtlichkeit.

Tages-Neuigkeiten.

In Nürnberg ward durch einen sonderbaren Vorfall bei der am 31. Okt. stattgehabten Ziehung des heillosen Zahlenlotto ein Auflauf erregt. Bei der Ziehung kam nämlich die Nr. 17 zweimal hinter einander (fünf Nummern werden bekanntlich stets nur gezogen) zum Vorschein, die Lottoebörden wurden durch das sich erhebende Geschrei auf diese mehr als auffallende grobe Dienstaachlässigkeit aufmerksam gemacht, die wohl nicht durch Betrug (wie das Volk sogleich annahm), sondern durch den Zufall, daß von der letzten Ziehung sich eine Nummer in dem defekten Ueberzug des Glücksrades verhalten hat, herkam. Sogleich bildeten sich überall Gruppen, man schimpfte laut auf das Los und dessen perfide Einrichtungen (stark besetzte Nummern werden vor der Ziehung gestrichen, der Wagende erhält dann für die betrogene Hoffnung seinen Einsatz); mit Einbruch der Nacht strömten Massen vor das Rathhaus, wo die Nummern gezogen und ausgehängt werden. Geschrei erhob sich, Schwärmer wurden geworfen, Steine flogen gegen die Tafel mit den Lottonummern. Der Muthwillen ließ sich freien Lauf, verschiedene Lebebocks den Soldaten, die in größerer Anzahl die nahe Hauptwache besetzten, ertönten in vollem Chor. Die Massen häuften sich, da erschien Kavallerie, gegen die zwar einige Steine flogen, die aber schnell die große Straße frei machte. Infanterie schloß diese und die Nebenstraßen ab. Ein gegen 10 Uhr einfallender Regen bewirkte übrigens schneller als alle getroffenen Anstalten ein Auseinanderstieben der in allen nabeliegenden Straßen gebildeten Gruppen.

Am Abend des 28. Okt. erschien ganz unerwartet der König Max von Bayern im Wachtlokal der Landwehr im Rathhause zu München und verweilte einige Zeit unter

den bewaffneten Bürgern, die den Monarchen mit herzlichem Jubel begrüßten.

In Braunschweig und Hannover ist die Cholera ausgebrochen.

In Preußen nehmen jetzt alle Postämter Geld bis zum Betrage von 25 Thalern an, und besorgen die Auszahlung an einen bestimmten Empfänger, so daß wenn einer in Berlin 10 Thaler nach Köln zu zahlen hat, er es in Berlin nur an die Post zu zahlen braucht, welche das Geld in Köln an die bestimmte Person auszahlen läßt. — So gut haben wir's noch lange nicht.

Bewegt in jeder Hinsicht waren die beiden (Morgens und Abends) gehaltenen Sitzungen der Berliner Nationalversammlung am 31. Oktober. In einer Vormittags-Sitzung wurde der Satz: „Es gibt weder Standesunterschiede noch Standesvorrechte“, fast einstimmig zum Beschlusse erhoben. Ebenso wurden die Anträge: „Der Adel ist abgeschafft, und der Gebrauch adeliger Titel und Prädikate in öffentlichen Urkunden ist untersagt“, angenommen. Ferner beschloß die Versammlung, daß keine Orden und Titel, welche nicht bloß das Amt bezeichnen, nicht mehr erteilt werden können. Unterdessen war es Mittag geworden und es kam jetzt nach 12 Uhr ein Zug von über 6000 Menschen, an der Spitze eine rothe und zwei schwarze Fahnen, geführt von Demokraten, in ruhigem Schritt durch die Gassen vor das Sitzungslokal der Versammlung, um derselben eine Petition, daß sie die Sache Wiens zur Sache des preussischen Volkes machen soll, zu überreichen. Dieß geschah auch. Abends um halb 6 Uhr begann die zweite Sitzung dieses Tages. Das Sitzungslokal ist von zahlreichen Volksgruppen belagert, überall brennen Fackeln, werden Reden gehalten, und unter dem Getöse des Volks und den Trommeln der Bürgerwehr berathet innen die Versammlung. Die Tribünen sind gedrängt voll. Zuerst theilt der Ministerpräsident mit, daß der König das Jagdgesetz genehmigt hat. (Lauter Beifall von allen Seiten.) Sofort wird die Angelegenheit Wiens berathen und dabei der Antrag: „Sr. Majestät Regierung solle aufgefordert werden, bei der Centralgewalt schleunige und energische Schritte zu thun, damit die in den deutschen Ländern Oesterreichs gefährdete Volksfreiheit und die bedrohte Existenz des Reichstags in Wahrheit und mit Erfolg in Schutz genommen und der Friede hergestellt werde“, angenommen. Der Ministerpräsident Puel selbst hatte mit Ja gestimmt. Um halb 11 Uhr Nachts wurde die Sitzung geschlossen. Unterdessen war es draußen bunt genug hergegangen. Das Volk hatte das Sitzungslokal vollständig und dichtgeschaart umstellt. Es konnte Niemand heraus noch hinein. Gegen 9 Uhr wurden sogar die Thüren vernagelt, daß Niemand sich entfernen könne, ehe ein Beschluß gefaßt sey. Auch der Bürgerwehrkommandant Rimpler sammt mehreren Korps Bürgerwehrmännern, die innen im Hause aufgestellt waren, waren unter den Eingeschlossenen. Jetzt wurde außen Generalmarsch geschlagen, die Bürgerwehr säuberte den Platz und es fielen bedeutende Verlegungen vor, welche leider vorzüglich die Maschinenbauarbeiter betrafen, welche sich, ihrem früheren Versprechen gemäß unbewaffnet, zwischen Bürgerwehr und Volk hineingeworfen hatte. Man mußte in Sturm marsch auf das beharrlich stehen bleibende Volk losgehen, aber auch Schüsse fielen, bis es endlich der Bürgerwehr gelang, die angrenzenden Straßen abzusperrren. Diesen Augenblick benützten die Abgeordneten, das Sitzungsgebäude Nachts halb 11 Uhr zu verlassen.

Ueber den demokratischen Kongreß schreibt die Boff. Ztg.: Der demokratische Kongreß ist in derselben traurigen und zerfahrenen Lage geschlossen worden, wie wir seine ganze Wirksamkeit sich vor uns haben entfalten sehen. Er ist eigentlich an innerer Auflösung verschieden, indem ein Theil schon während der Sitzungen austrat, der andere abreiste, ohne den Schluß zu erwarten, so daß am Ende nur noch Wenige vorhanden waren. Man verbandelte zu guter Letzt noch über die sociale und die deutsche Frage. In ersterer Hinsicht war man der vernünftigen Ansicht, die Sache auf sich beruhen zu lassen, da man sie doch wohl nicht lösen werde. In Bezug auf die deutsche Frage ging es sehr konfus her. Man verständigte sich endlich dahin, daß sie gelöst sey, wenn die freiheitsfeindliche deutsche Centralgewalt aufgehoben und ein neues Parlament nach Berlin berufen sey. Dafür wurde mit allen Kräften zu agitiren beschloßen, nur gab es über das Wie? abermals einen verwirren Streit. Bald wollte man das Frankfurter Parlament ignoriren, bald es vertreiben, bald die Wahlmänner bewegen, alle Mandate zurück zu ziehen, bald die Regierungen, keine Diäten mehr zu zahlen u. s. w. Dem neuen Centralausschuß, bestehend aus den Bürgern Reichenbach, d'Estor und Heramer, bleibt es überlassen, diese Ideen auszuführen. Man kann hiernach sagen, daß der ganze Kongreß ein völlig verunglücktes Experiment ist, welches die republikanische Partei mit sich selbst angestellt hat. Sie hat nichts bewiesen, als die völlige Unfähigkeit ihrer Mitglieder. Sie sind ohne Klarheit über Zweck und Ziel, voller Selbsttäuschung über die vorhandenen Mittel, der absurdesten Ueberschätzung fröhnend (ein Bürger wurde zur Ordnung gerufen, weil er bezweifelte, daß die Demokratie die Majorität des deutschen Volks für sich habe!).

Das Schicksal Wiens ist entschieden. In Salzburg wurde folgende telegraphische Depesche des Fürsten Windischgrätz an den dortigen Kommandanten veröffentlicht: 30. Okt. 1848, $\frac{1}{2}$ 10 Uhr früh. „Wien hat sich unbedingt unterworfen. Heute besetzen meine Truppen die Stadt.“ Auch die neuesten Prager Blätter enthalten diese Nachricht bereits. Die neueste Wiener Post vom 31. ist übrigens abermals ausgeblieben, trotzdem daß die Stadt bereits am 30. in den Händen des Fürsten Windischgrätz war. Noch haben wir also keine direkten und sicheren Angaben über den Verlauf des Kampfes; indessen theilt die Allg. Ztg. Briefe aus Baden (bei Wien) mit, welche das Entsetzlichste befürchten lassen. Man muß sich die Lage der unglücklichen Stadt vergegenwärtigen. Am 6. Okt. bewaffnete sich nach dem Sturme auf das Zeughaus das gesammte Volk, dessen Stärke die Blätter auf etwa 28.000 Mann angeben. Unter den Forderungen, welche die bekannte Proklamation Windischgrätz's an die Wiener stellte, war, außer dem ganz unbegrenzten Auslieferungsbegehren, auch die der Entwaffnung des Volks und der akademischen Legion. Die Erfüllung dieser Bedingung war aber, bei der durch die in Aussicht gestellten Auslieferungen von Personen hervorgerufenen verzweifelten Erbitterung der Arbeiter und Studenten, eine Unmöglichkeit für die Nationalgarde, wenn sie nicht vorher in den eigenen Mauern einen Vernichtungskampf kämpfen wollte. Alle Vorstellungen und Bitten der Nationalgarde, des Reichstags bei dem Fürsten um mildere Bedingungen waren vergebens. So wurde die Nationalgarde, welche Alles versuchte, den Bürgerkrieg zu vermeiden, gezwungen, einen Verzweifelungskampf zu kämpfen, in dem sie, wie voraus zu sehen

war, Alles verlieren mußte, nur die Ehre nicht. Am 27. Abends begann der furchtbare Kampf, der, wie es scheint, bis zum 30. Morgens gewährt. Der folgende Brief aus Baden (bei Wien) ist datirt vom 28. Oktober Abends: Um 5½ Uhr Abends hörte man die letzten Kanonenschüsse; aber wie die Dämmerung zunahm, flammte es stärker und stärker am Himmel empor — der vierte Abend, der uns durch Feuerfäulen die Gegend des unglücklichen Wiens bezeichnete! — Ueber den heutigen Kampf theilte mir ein sehr verlässlicher Augenzeuge, der sich in die möglichste Nähe gewagt hat, folgendes mit: An drei Orten begann der Angriff: durch den Banus aus dem Prater, dann durch das Korps des Windschgräs selbst auf dem Wienerberg gegen den Bolognizer Bahnhof und gegen die Magleinsdorfer Linie (Triener Hauptstraße bei den Spinnereien am Kreuz). Alle Stimmen sind einig über die schlechten Maßregeln des Generals Auersperg, der den Bahnhof so lange besetzt hatte und ohne Grund verließ. Die Wiener hatten den Damm mit Kanonen besetzt und starke Besatzung hineingelegt. Zweimal wichen die Truppen zurück, so tapfer bielten sich die Gardes, die erst den Flammen wichen, als eine Rakete den Bahnhof in Brand gesteckt. Aber aus dem festen Wohngebäude waren sie noch um 5 Uhr Abends nicht vertrieben und von dort fielen noch fortwährend Schüsse heraus. Eben so hartnäckig wurde die Magleinsdorfer Barriere verteidigt. Das Geschütz auf den Wällen verstummte, scheinbar vor dem Feuer der äußeren Batterien; als aber die Bataillone zum Sturm anrückten, empfing sie ein so mörderisches Kartätschenfeuer, daß ganze Reihen niedergestreckt wurden und die Truppen zurück mußten. Die Positionsbatterien arbeiteten auf's Neue; ein paar Häuser wurden in Brand geschossen, die Wallgeschütze demontirt, und jetzt erst gelang es, die Linienwälle zu erstürmen. Alsgleich aber wurden die Truppen aus den Häusern mit einem heftigen Feuer empfangen, und Schritt vor Schritt mußte erkämpft werden. Nach dem Gange des Feuers schien es, als ob die Stürmenden es einzelnen Abtheilungen überlassen hätten, mit den Häusern fertig zu werden, die Hauptkolonne aber durch die breite Hauptstraße vor sich hertrieb, so weit als möglich, man wollte behaupten, bis auf das Glacis. Gegen Abend zogen die Truppen wieder zurück und beschränkten sich auf eine geschlossene, feste Stellung. In einem Hause fanden sie zwei Polizeisoldaten, die gezwungen gewesen waren, mit den Gardes zu gehen; diese wurden buchstäblich in Stücke zerhauen. (Unter Gardes wird wohl vorzugsweise die mobile Garde zu verstehen seyn, da die alte Nationalgarde in der großen Mehrzahl nur gezwungen kämpft und jede Gelegenheit zum Entweichen benützt; täglich kommen Flüchtlinge hier an.) Der Kampf auf jenen zwei Punkten war so hartnäckig, daß es gegen 1 Uhr den Anschein hatte, die Truppen würden weichen müssen. Indessen kamen die Reserven nicht ins Gefecht. — Alle Stimmen sind fortwährend einig über die vortreffliche Führung der Wiener und über ihre Tapferkeit. Der Sturm auf den Bahnhof soll dem Militär an 300 Mann gekostet haben. Der ganze Bahnhof ist eine Ruine und die großen Vorräthe von Holz neben demselben ein einziges Jammermeer. Auf der Wieden brennt es an fünf Orten, und im Ganzen will man gegen dreizehn Feuerfäulen bemerkt haben! Die Dampfmaschine am Donaukanal soll aber nicht brennen, sondern die danebenstehende Zuckerraffinerie. Die Arbeiter der Maschinenfabrik der Stog-

niger Bahn, welche vergangenen Montag wieder anfangen zu arbeiten, wurden sämmtlich zur Garde gepreßt, und zwar zur Artillerie, da sie meistens gediente Artilleristen sind. Die Erbitterung auf beiden Seiten ist aufs Höchste gestiegen. Bemerkenswerth ist das Gerücht: bei den kaiserlichen Kanonen sey die Bedienung aus zwei verschiedenen Artillerieregimentern genommen, weil dem einen (Nr. 1), das immer in Wien liegt, nicht zu trauen sey. So steht auch das Bataillon von Deutschmeister, das den Werbebezirk in Wien hat, in Neustadt und nicht beim Belagerungskorps.

Prag, den 31. Oktober. Der Kampf in Wien dauert fort, heftiger und wüthender als früher. Reisende, die mit dem eben anlangenden Abendtrain aus Olmütz gekommen, bestätigen dieselbe Nachricht, und die gestrige telegraphische Depesche, Wien habe sich unbedingt ergeben, war jedenfalls — wenigstens voreilig. Nach dem vorgestrigen furchterlichen Kampf in der Leopoldstadt und Jägerzeile, und als die Truppen bis zum Karlstheater vorgezogen waren, wurden Unterhandlungen zwischen dem dirigirenden General Wyß und den Wienern angeknüpft, die weißen Fahnen wurden aufgesteckt und Parlamentäre gingen hin und her. Der General verlangte unbedingte Unterwerfung, die Wiener wiesen solches Ansinnen entschieden zurück. Der Vertheidigungsausschuß des Reichstags übersandte ein Ultimatum von Bedingungen, unter denen sich die Stadt ergeben wolle, und als der General dennoch auf unbedingter Uebergabe bestand, wurden die weißen Fahnen heruntergerissen und die Triflore wieder aufgespant. Diese Unterhandlungen und diese kurze Waffenruhe mögen vielleicht schon für die vollständige Kapitulation gehalten worden seyn, und daher wohl die Nachricht, Wien habe sich ergeben. Zu gleicher Zeit stiegen in der Richtung gegen Ungarn Rauchfäulen auf, am Stephansthurm wurde das bestimmte Signal gegeben, daß die ungarische Armee im Anrücken sey, und die Kampflust und der Muth der Wiener stieg aufs Neue. Jellachich, verstärkt durch zwei Kavallerieregimenter, und einige Batterien, rückte den Ungarn entgegen. Ueber den Verlauf und das Ende dieses Kampfes wußte man nichts vollkommen Gewisses, doch versicherte man allgemein, die Ungarn seyen geschlagen, zerstreut, und zum Theil in die Donau gejagt worden. Uebrigens soll die Vorhut der magyarischen Armee gewesen seyn, und der Kern der Truppen erst noch erwartet werden. Seit gestern Nachmittag vernahm man in verschiedenen Richtungen um Wien heftigen unausgesetzten Kanonendonner; der Angriff des Militärs soll jetzt besonders gegen die Vorstädte Wieden, Mariabül und Lerchenfeld gerichtet seyn. Die Truppen sind seit vorgestern nicht weiter vorgezogen. Der Kampf in der Jägerzeile am vorgestrigen Tage dauert an 18 Stunden; Reisende, die das Gemüth am Abend bejeben haben, können nicht genug die Gräuelt und die Zerstörung der Statte schildern. Die Häuser zu beiden Seiten der Straße sind ganz durchlöchert und durch alle Stockwerke durchgebrannt. Die große Barrikade, an welcher der furchterliche Kampf stattfand, war zwei Stockwerke hoch und von 12 Kanonen vertheidigt. Die Gardes sollen eine Zeit lang zum Zurückweichen geneigt gewesen seyn, General Bem soll aber sogleich 7000 bewaffnete Arbeiter dahin kommandirt haben, welche die Bürger zum Stehen brachten. Als die Truppen schon furchterliche Verluste erlitten hatten, und die Barrikade von vornen zu stürmen als reine Unmög-

lichkeit erkannten, erstürmten sie erst die einzelnen Häuser, durchbrachen dieselben und drohten so den Insurgenten in den Rücken zu fallen, worauf erst letztere sich zurückzogen und die Truppen bis ans Karlsbheater vorrücken konnten. Die Verluste der Truppen sollen ungeheuer seyn, vom 5. Jägerbataillon allein, demselben, das auch schon bei Prag thatig war, sind 3 Offiziere, 18 Unteroffiziere und 181 Mann gefallen. Der Nordbahnhof ist zum Lazareth eingerichtet, alle Lokalitäten sind mit Verwundeten angefüllt, worunter auch mehrere Croaten und Sereschaner sich befinden. Von letzteren sind manche gar absonderlich gekleidet, selbst mit theuern Frauenkleidern bedeckt sah man, welche in den Wartesälen des Bahnhofs liegen.

Die Bedrängniß von Ungarn steigt. Windischgräß hat seine ganze Kavallerie (60 Schwadronen mit 6 Bataillonen), die er vor Wien nicht verwenden kann, gegen die ungarische Gränze geschickt. Die Serben und Siebenbürger sollen unter dem General Hammerstein siegreich vordringen. In den slowakischen Komitaten operirt General Simonovic. Jellachich selbst soll in einigen Tagen mit einem großen Theile der östreichischen Armee wieder die Offensive gegen die Ungarn ergreifen. — Dagegen berichtet man der Breslauer Ztg. aus Lemberg vom 26. Oktober, daß General Dwernicki an der Spitze von 8000 Mann Soldaten, die zum Theil aus der östreichischen Armee desertirt seyn, den Ungarn zur Hülfe eilt. In Lemberg selbst herrscht große Aufregung. Man befürchtet, es werde dieß benützt werden, um die Russen ins Land zu bringen. (Das Bündniß des östreichischen Hofes mit Rußland scheint leider keinem Zweifel mehr zu unterliegen. Die Allg. Ztg. versicherte kürzlich, es sei ihr aus der besten Quelle bestätigt worden.) Die galizischen Edelleute begeben sich in Massen nach Ungarn, um den Magyaren beizustehen; zum Theil auch aus Furcht; die Bauern drohen ihnen mit Massacren und sind so aufgeregert gegen die Gutsbesitzer, daß jeden Tag die Wiederholung der scheußlichen Scenen vom Jahre 1846 zu befürchten ist.

Von den in Böhmen (bei Teplitz) stationirten ungarischen Palatinal-Husaren desertiren fortwährend ganze Detachements in vollständiger Ausrüstung, um ihren bedrängten Landsleuten zu Hülfe zu eilen. In Königseck wurden am 22. Nachts 52 solcher flüchtigen Husaren, während sie ihre Pferde abfütterten, umzingelt, und mußten sich ergeben. Ein Offizier (nach Anderen ein Wachtmeister) wurde erschossen.

Prager Blätter melden, viele Führer der Wiener ultraradikalen Partei seyen nach Pesth entkommen, und zwar durch des Lager des Banus Jellachich, der überhaupt viele Liberalität gezeigt habe.

In Livorno hat am 20. ein neuer Aufstand stattgefunden. Man verjagte die Beamten, besetzte die Tore und Forts, pflanzte auf dem Markt einen Freiheitsbaum auf und rief die Republik aus. Den Vorwand dazu bot das neue Ministerium, das nicht im Sinn der Livorneser zusammen gesetzt ist.

Das ganze Pendschab mit seinen Grenzlanden, die der größte Theil der Besitzungen der Engländer in Ostindien sind, ist im Aufruhr gegen die Britische Macht.

Am 5. Oktober stieg Hecker in New-York ans Land, und wurde mit unerhörten Ehrenbezeugungen, wie nur Lafayette vor ihm, empfangen. Es konstituirte sich ein deutsches und ein städtisches Komite, um ihn zu begrüßen.

Er wurde von Alderman Crolius angeredet, als Gast der Stadt willkommen geheißen, und sogar als Bürger aufgenommen. Hecker erwiderte diese Anrede, indem er in englischer Sprache seinen tief empfundenen Dank für die unerwarteten Ehrenbezeugungen aussprach. Das Komite nahm sodann Wagen und fuhrte Hecker nach der City Hall, wo eine zahllose Menschenmenge den Weg versperrte. Ein unermessliches Freudengeschrei und Vivatrufen durchzitterte die Luft. In City Hall wurde ihm der Gouverneursaal, worin nur ein Washington, Jefferson und andere ausgezeichnete Staatsmänner und Kriegshelden der Union den Dank der höchsten Behörden entgegen genommen, zur Disposition gestellt, um seine Landsleute und sonstigen republikanischen Freunde zu begrüßen. Unter Jubel und Begeisterung forderte das Volk, daß der Gefeierte auf den Balkon trete, unzufrieden, daß es seiner nur vorübergehend ansichtig geworden. Die Aufnahme von Seiten des Mayors war eine glänzende, seine Anrede an Hecker voll Sympathie. Es war eine Menge von gegen 20,000 Menschen versammelt. Hecker stieg sodann im Shakespeare-Hotel ab, und alle Abende wurden ihm Ständchen gebracht. Die Repräsentanten der Republik besuchten ihn. Am 7. Oktober wurde in Tammany-Hall eine große Volksversammlung gehalten, wo zuerst der amerikanische General Walbridge über die Schwierigkeiten der Gründung freier Institutionen sprach, sodann Hecker die ganze Geschichte der deutschen Revolution erzählte, und darauf eine sehr revolutionäre Rede hielt, in welcher er die künftige Organisation und Politik Deutschlands nach seiner Ansicht darlegte. Ein unglaubliches Hurrah, sagt die New-Yorker Zeitung, wie es Old Tammany wohl kaum gehört hat, folgte langdauernd der eingreifenden Rede des deutschen Republikaners, des Stolzes seiner diesigen Landsleute. — Am 9. Oktober war zu Hecker's Ehren eine Parade des 5. Regiments der Bürgerkrieger, das General Morris befehligte. An demselben Tage holte ihn ein Komite nach Philadelphia ab. Hecker hat von den vereinigten Staaten ein Landgut in der Nähe von St. Louis geschenkt bekommen und wird bald dorthin abgehen. Er will die Staatsform der amerikanischen Konföderativ-Republik gründlich studiren, in der Absicht, diese Institutionen vielleicht später nach Deutschland zu verpflanzen.

Käse aus Kartoffeln.

Man macht gegenwärtig in Frankreich eine Art Käse aus Kartoffeln, indem man sie kocht, stampft, dann mit saurer Milch vermischt und knetet; der Käse hält sich mehrere Jahre, und zieht, namentlich wenn man ihn trocken halt, keine Würmer.

Fromme Wünsche.

Wer möchte ich doch seyn? —	Wo glaube ich zu seyn? —
Ein Mars, Apollo, Poseidon.	Wo Aeols Wohnung Feuer frucht.
Ein Vulkan, Merkur und Neptun —	Vertumnus nur für Pomona glüht.
Das möchte ich und noch Bacchus seyn!	Da glaub ich, Thetis, oft zu seyn!
Wo möchte ich doch seyn?	Wo würd ich glücklich seyn? —
Wo die Rosen zweimal blühen.	Wo Rant's, der Schätze Vater wohnt.
Wo die Herzen heiß erglühen.	Peronia, die Freiheit thront; —
Da, da mein Ajar möcht ich seyn!	Da würd ich glücklich seyn! —
Wo wünsche ich zu seyn?	Wie möchte ich denn seyn? —
Da, wo der klare Arno fließt.	So kräftig wie eini Hercules,
Die Liber sich ins Meer ergießt.	Talentvoll auch wie Tennesse, —
Da wünscht ich hie und da zu seyn!	Und wie die Götter möcht ich seyn!

..... uu.